

Sonntagsbrief für den 9. August 2020

Sorge für Kinder – Sorgenkinder – ein Brief nicht nur für Eltern

Ein Kind wird geboren, die Freude bei Eltern, der Familie, den Freunden, der Gemeinde ... ist groß. Ein kleiner Mensch - wunderbar gemacht (siehe Psalm 139). Die Eltern kümmern sich, das Kind wird ernährt, bekleidet, behütet, erzogen. Es wächst heran. Neben all den schönen Dingen gibt es aber auch Krankheit und Sorge. Manches Kind wird mit einer Beeinträchtigung geboren (wir denken an den Blinden aus Johannes 9). Besonders bei so einem Kind wird klar, es ist nicht alles eitel Sonnenschein. Wir machen uns Sorgen, wie dieses Kind ein gutes Leben führen kann. Ein Kind braucht Fürsorger und Fürsprecher, die sich für Bedürfnisse und Rechte einsetzen. Eine besonders wichtige Rolle spielt dabei die Familie, Menschen, mit denen man vertraut ist und auf die man sich verlassen kann. In der Bibel lesen wir immer wieder von Familien, bei denen ein erkranktes Kind Hilfe nötig hat. Da lässt sich eine Mutter nicht unterkriegen. Eine nichtjüdische Frau bedrängt Jesus mit der Sorge um ihre Tochter (Matthäus 15, 21 – 28). Sie traut Jesus zu, dass er ihre Tochter vom Dämon befreien kann. Jesus' Antwort ist schroff, ja abweisend: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen Israels gesandt!“. Doch sie lässt nicht locker, sie wirft sich Jesus zu Füßen und sagt, dass sogar Hunde die Brosamen vom Tisch bekommen. Heißt, wenn schon „normale Menschen“ sich nicht nur um ihre eigenen Kinder kümmern, sondern auch etwas für die Tiere unterm Tisch abfällt – da sollte sich doch der „Sohn Davids“ auch um die Menschen außerhalb des „Volkes Israel“ kümmern können. Dieser Argumentation kann Jesus nicht widerstehen, er ist beeindruckt von der Hartnäckigkeit dieser Mutter und sagt: „Frau, dein Glaube ist groß, wie du willst, soll es geschehen.“ Die aufgebrachte Energie, die Hartnäckigkeit in ihrer Sorge bringen den Erfolg, das Mädchen wird auf der Stelle gesund.

In der Geschichte, die sich um die diesjährige Jahreslosung dreht, erleben wir ähnliches. Der von Anfällen gepeinigter Junge wird während dieser Anfälle ins Feuer oder auch ins Wasser geworfen. Der Vater ist verzweifelt und bittet Jesus um die Heilung. „Wenn du etwas kannst, dann hilf uns!“ Jesus antwortet: „Alle Dinge sind möglich dem, der glaubt.“ Und die erkennende, befreiende und Heilung bringende Antwort des Vaters lautet: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben.“

In Johannes 4 lesen wir von der Heilung eines Kindes eines königlichen Beamten in Kapernaum. Jesus befand sich zu dieser Zeit jedoch in Kana. Der Beamte bittet Jesus um die Heilung seines todkranken Sohnes. Jesus spricht: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.“ Der Vater bittet dringlich um die Heilung. Jesus spricht: „Geh hin, dein Kind lebt.“ Und weil der Vater diesem Wort glaubt, darf der Junge gesund werden. Zur selben Zeit, als dieses Gespräch in Kana stattfindet, wird das Kind in Kapernaum gesund. Die Familie findet zum Glauben an den Sohn Gottes. Aus einer punktuellen Erfahrung wird verändernder Glaube, der ausstrahlt und auch andere Menschen berührt.

Auch Jesus war ein „Sorgenkind“. Seine Mutter sorgt sich um ihn. Wir lesen in Matthäus 12, 46-50, wie sie ihn gemeinsam mit seinen Brüdern nach Hause holen will. Wir lesen seine Antwort, die uns vielleicht auch etwas Mühe macht, wenn er fragt: „Wer ist meine Mutter? Wer sind meine Brüder?“ Diejenigen, die mit mir gehen, die meinem Wort glauben, das ist meine Familie. Dass diejenigen, die dort vor der

Tür stehen, dazugehören, wird uns in späteren biblischen Berichten bezeugt. Es ist eine andere Familie, als die biologisch natürliche. In dieser Familie geht es um das Reich Gottes. Es entsteht in dieser Familie ein Raum des Vertrauens. Da ist Gott, der Vater, der uns geschaffen hat. Da ist Jesus, Gottes Sohn, der durch sein Leben unser Bruder geworden ist und da ist Gottes Heiliger Geist, durch dessen Wirksamkeit wir erleben dürfen, was diese Familie und dieses Leben in Gottes Reich ausmacht. Alles, was eine Familie im natürlichen Sinn ausmacht, dürfen wir in Gottes großer Familie ebenfalls erleben und erfahren. Auch da gibt es „Sorgenkinder“. Die dürfen wir gern zum Vater bringen, denn er hat alle Kinder lieb. Und vergessen wir nicht, unseren Blick weiter gehen zu lassen, zu denen, die sich hinausgeworfen fühlen, die in Armut und Nöten leben. Die brauchen ganz dringend eine Familie, die sich ihrer Sorgen annimmt. Deshalb – ihr Mütter und Väter – lasst euch nicht unterkriegen und bringt die Sorge vor den Herrn. Er wird euch versorgen, darauf vertraue ich.

Gesegnete Tage in eurer Familie wünscht euch

Elke